

Unsere Konzerte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Astern, das Velo lehnte an der Wand, verschiedene Kleinigkeiten, die eines Jungen Herz erfreuen, lagen und standen freundlich herum. Nun konnte er kommen. Und wenn er gar nicht wiederkäme, wenn er bei seiner Mutter bliebe? Den Vater durchfuhr ein Schreck. Dann lächelte er. Nein, es war ja sein Knabe, sein Kind, die Frau hatte nicht Liebe genug, es zu halten. Hätte sie es sonst preisgegeben?

Der Abend war schon hereingebrochen, als man Schritte unter der Tür hörte. Er kam also! Gottlob, der Junge kam! Der Vater riss die Tür auf, da stand sein Sohn. Aber er war nicht traurig und niedergeschlagen, seine guten dunklen Augen leuchteten vor Freude, er winkte hinter sich ins Dunkel und sagte: „Komm nur, Mama!“ Und zum Vater gewandt: „Ich habe sie gleich mitgebracht, sie wollte so gerne kommen, unsere Mama. Habe ich es nicht gesagt? Da ist sie.“ Er zog sie an der Hand ins Zimmer herein.

Es war noch eine junge Frau. Der Mann sah sofort, dass sie sich verändert hatte. Es musste ihr wohl nicht gut ergangen sein, die letzte Zeit. Sie war abgemagert und hatte

von ihrer Schönheit verloren, ihre Lider waren gerötet und das Gesicht ein wenig bleich und eingefallen. In ihren dunklen Augen aber, den Augen des Jungen, glänzte eine neue kindliche, weiche Zärtlichkeit, die ihn seltsam berührte und vollkommen entwaffnete. Er erkannte in dieser demütigen Gestalt, in diesen Augen das Mädchen wieder, das ihn vor mehr als dreizehn Jahren aufs tiefste beglückt hatte. Und nun kam sie zurück, seine Frau und die Mutter seines Knaben.

Der Junge sah mit grossen, furchtgeweiteten Augen seinen Vater, der noch immer kein Wort sprach. Würde er die Mutter wieder fortweisen?

„Gib mir die Hand, Huldi“, sagte der Vater und zog die Mutter näher. „Ihr habt eine lange Reise gehabt. Wie ist es dir die ganze Zeit ergangen? Ja, so!“ Der Vater erinnerte sich seines Knaben und brach ab. Da stand der Junge und freute sich, und seine Augen waren ein Himmel voll Glück. Und da ihn der Vater so seltsam ansah, musste er hinausgehen, um nicht vor Seligkeit zu weinen.

WAS TUN DIE SOLDATEN FÜR SIE?

„Was hab' ich nicht für die Milizen getan
ich liess mich keinesfalls lumpen.
Schon manchem hab' ich ein Bier bezahlt
und heut' bekam einer zwei Stumpen.“

„Ich war mit der Frau im Soldatenkonzert
erster Platz bitte, sechs Franken.
Jetzt aber lasst mich endlich in Ruh,
es wird mir's ja doch keiner danken.“

„Herr Schäbig, Herr Schäbig, nun denkt doch einmal
was tun die Soldaten für Sie?
Das lässt sich wohl kaum in Silber umrechnen
und danke sagt man ihnen nie!“

„Drum jetzt das Herz und den Geldbeutel auf
's gibt viele Nöte zu lindern.
Helft den Soldaten, es ist eure Pflicht,
helft ihren Frauen und Kindern!“

Mumenthaler.

Unsere Konzerte

wek. Das **Poltronieri-Quartett** aus Mailand, das vor Jahresfrist erstmals in Bern auftrat, gastierte letzten Donnerstag auf Einladung der Gesellschaft **Dante Alighieri** im Konservatoriumssaal. Es versteht sich, dass die vier Künstler ihrem nationalen Musikgut am nächsten stehen. Der Abend wurde eröffnet mit dem 3. Streichquartett von Paisiello, der uns als volkstümlicher Opernkomponist und Zeitgenosse Mozarts besser bekannt ist. Ferner nannte das Programm als Novum das gemässigt moderne 2. Quartett von Bustini. Den einleitenden Satz (Allegro) kennzeichnet ein ausgeprägt harmonisches Empfinden, das folgende Allegretto ist rein rhythmisch konstruktiv, während sich der Andantesatz dem weitausschwingenden Melos hingibt, um alsdann in einer grossangelegten Fuge (Allegro) zu enden. Während die Gäste bei ihrem ersten Auftreten das Quartett von Verdi ausführten, brachten sie diesmal als Abschluss dasjenige von Debussy zur Wiedergabe. In der Tat haben beide Werke das Gemeinsame, dass sie die gesammelten Kräfte ihrer Schöpfer widerspiegeln und deshalb als alleinstehende Meisterwerke der Quartettliteratur zu bewerten sind. Debussys impressionistisches Stilprinzip stellte gegen Ende des letzten Jahrhunderts einen Markstein in der Geschichte der französischen Musik dar. Sein Quartett, mit 31 Jahren geschrieben, fasziniert durch die zarten Farbbrechungen, die feingliedrigen, flimmernden Konturen und die Auflösung in atmosphärische

Transparenz und Farbigkeit. Die Wiedergabe der drei genannten Werke durch das Poltronieri-Quartett zeugte von ausgeprägter quartettistischer Kultur. Aussergewöhnlich ist sowohl der grosse, blühende Ton, als auch die absolute ideelle und materielle Beherrschung im Einzelnen wie im Zusammenspiel. Wohlklang ist für die vier Künstler erstes Gebot, alles übrige ist untergeordnet. Das Poltronieri-Quartett bietet vollendete Ensemblekunst und ist heute den besten internationalen Streichquartetten gleichzustellen.

Mit einer Bläserserenade wurde das **6. Volkssymphoniekonzert** eröffnet. Dvoraks viersätziges op. 44 ist kein besonderer Fund; die Interpretation, hauptsächlich des munteren Menuetts, verdient aber besondere Erwähnung. Hindemiths Gelegenheitskomposition zum Tode König George V. geniesst eine spezielle Popularität. Das kurze Werk wurde von **Hans Blume** (Viola) und den Streichern des Berner Stadtorchesters kultiviert vorgetragen, ohne jedoch das Ergreifende und Erlösende der Trauermusik auszuschöpfen. Unter **Walter Kägis** umsichtiger Leitung gelangte zum Abschluss die 1895 komponierte Symphonie pour orchestre et piano sur un chant montagnard français von Vincent d'Indy zur beschwingten und klaren Wiedergabe. Den im Orchester eingewirkten Klavierpart meisterte Nina Chéridjian klanglich abgewogen und technisch gewandt.

Durch Zufall gelangten in zwei aufeinander folgenden Kammermusikabenden die beiden Klaviertrios op. 99 und 100 von Franz Schubert zum Vortrag. **Kurt v. Fischer**, **Jürg Stucki** und **Walter Häfeli** interpretierten ersteres mit schöner Tongebung und klarer Disposition; leider störte die instrumentale Diskrepanz der beiden Streicher. Eine vortreffliche Leistung war die Wiedergabe des zweiten, gewichtigeren Klaviertrios durch die Herren **F. J. Hirt**, **Alphonse Brun** und **Richard Sturzenegger**, die den Charm dieses Spätwerkes mit kultivierter Finesse aufblühen liessen. Am gleichen Abend spielte das **Berner Streichquartett** das op. 20 von Haydn und, als Erstausführung, op. 48 von Möschingers. Diese Aussprache zwischen den vier Instrumenten ist von eigenartiger Wirkung, weniger empfindungsreich als sein letztes op. 49/7, dafür eher geleitet von sachlichen Ueberlegungen. So, wie im Alltagsleben klatschsüchtiges, albernes, munteres, starkköpfiges, derbes neben einander stehen, so lässt Möschinger in den sechs Sätzen verschiedene Temperamente sich ausdrücken. Die Wiedergabe dieses, grosse Anforderungen stellenden Werkes war lebendig, klar differenziert und hinterliess einen geschlossenen, positiven Eindruck. Schade, dass der Komponist infolge Unfall der Ausführung nicht beiwohnen konnte. Der anhaltende Beifall, der von intensivem Mitgehen des Publikums zeugte, galt sowohl seinem Werk als auch den Interpreten.